

David Tracy

## Projekt «X»: Rückblick und Vorschau

### *I. Rückblick: Erkennen der Zeichen der Zeit*

Seit dem Anfang des «neuen Gesichts» von CONCILIUM im Jahre 1973 wurden die Leser dieser Zeitschrift Zeugen für das Aufkommen einer neuen Kategorie von Heften: Projekt X. Seit zehn Jahren bringt nun jeweils ein zehntes Heft von CONCILIUM eine Reihe von Fragen zur Sprache, die sich nicht ohne weiteres irgend-einer der anderen, bekannteren Klassifikationen von Theologie zuordnen lassen. Die Tatsache, daß eine bestimmte Frage weder in unsere üblichen Kategorien paßt noch in den Rahmen gängiger Frageweisen, heißt keineswegs, daß diese Frage keine wichtige ist, welche einer theologischen Erwiderung bedarf. In der Tat sieht Projekt «X» seine Hauptaufgabe in gewissem Sinne in der Notwendigkeit zu versuchen, die Zeichen der Zeit zu erkennen, Fragen, Bewegungen und Forderungen wahrzunehmen, die andeuten, warum die Theologie in unserer Zeit kein «alltägliches Geschäft» sein kann. Die Anliegen und oft auch der Inhalt einiger Ausgaben von Projekt «X» (vgl. insbesondere die Ausgabe von 1974 mit dem Titel «Praxis der Befreiung und christlicher Glaube. Das Zeugnis der lateinamerikanischen Theologen») hatten in den folgenden Jahren einen großen Einfluß auf die gesamte Theologie. Die zentrale Bedeutung der mystisch-politischen Dimension des *ganzen* christlichen Glaubens und der *gesamten* christlichen Theologie wird nämlich inzwischen von den meisten theologischen Richtungen zugegeben – ob sie sich nun «Befreiungstheologien» oder «politische Theologien» nennen oder nicht.

Eine Ausgabe wie die von 1974 erfüllte ganz genau die Funktion, von der die Herausgeber gehofft hatten, daß Projekt «X» sie erfüllen könnte: Das Projekt «X» sollte eine Reihe von wichtigen Anliegen, welche jede Form der Theologie und den ganzen christlichen Glauben be-

einflussen sollten, artikulieren und ausdrücklich zur Sprache bringen. Andere Einzelausgaben von Projekt «X» – wie die von 1973 über die Krise des Humanismus und die von 1980 über die Bedeutung der zentralen Kategorie «Religion» für die christliche Theologie selber – dienten ebenfalls der Herausstellung von für jede Theologie zentralen Fragen, welche angesprochen werden müssen, wenn die Theologie die wichtige Aufgabe erfüllen soll, die Zeichen unserer fordernden Zeiten zu erkennen.

Neben diesen zentralen Fragen, die alle theologischen Disziplinen betreffen (die mystisch-politische Dimension des gesamten christlichen Glaubens, die Krise des Humanismus, die Diskussion über die Bedeutung der Religion) versucht Projekt «X» auch die erwähnten Zeichen wahrzunehmen, indem die Aufmerksamkeit auf bestimmte kulturelle Milieus gerichtet wird, wo dieses Erkennen in neuen und nicht geläufigen Formen geschieht. So sprachen die Ausgaben von 1975 («Die jungen Menschen und die Zukunft der Kirche»), von 1977 («Welche Zukunft haben Afrikas Kirchen?»), von 1979 («China als Herausforderung der Kirche») und von 1981 («Wo steht die Kirche heute?») eine spezielle Reihe von Fragen in ganz bestimmten kulturellen Gegenden an. Das Ziel davon war und ist auch heute noch, die Natur des christlichen Glaubens an eben diesem Schauplatz wahrzunehmen ebenso wie die Bedeutung dieser Bezeugung für die universale Kirche.

Von diesen ersten beiden Gruppen von Anliegen könnte man sagen, daß sie die innere Pluralität christlicher Praxis und Reflexion deutlicher darstellen. Mit zwei weiteren Fragekomplexen wurde bisher versucht, die Beziehung des christlichen Selbstverständnisses zu anderen Verständnisformen zu verstehen. Diese anderen Formen müssen einerseits das immer dringlicher werdende Anliegen der Beziehung zwischen dem Christentum und anderen Weltreligionen einschließen (daher die Ausgaben von 1976 über «Christen und Muslime» und die Ausgabe von 1978 über «Buddhismus und Christentum»). Formen des Selbstverständnisses, die vom christlichen Glauben verschieden sind, müssen andererseits auch das Bedürfnis einschließen, erneut die Beziehungen zwischen dem christlichen Selbstverständnis und gewissen modernen, oft kulturell dominierenden weltlichen Formen des Selbstverständnisses zu bedenken. Daher die Ausgabe von 1982 («Die Herausforderung des Glaubens

durch die Psychologie») und die von 1983 («Theologie und Kosmologie»).

Was diese sehr verschiedenen Arten der Problem- und Fragestellung verbindet, ist der Drang, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Es gibt tatsächlich eine Vielzahl von Zeichen, die unterschiedlich sind und sich manchmal gegenseitig ausschließen. Der Prozeß der Wahrnehmung muß vorläufig und doch bereit zum Risiko sein, pluralistisch und doch überlegt. Die Wahl des Wortes «erkennen» legt die Bereitschaft nahe, sich (aufgrund dieser Notwendigkeit) auf ein Verstehen hin vorzutasten, die Bereitschaft, imperialistische theologische Forderungen nach einer Cartesianischen Sicherheit aufzugeben, anzuerkennen, daß wir in der Geschichte mit all ihrer pluralistischen, unsicheren, mehrdeutigen Wirklichkeit leben, die sogar *fascinans et tremendum* ist. Der bloße Titel «Projekt X» deutet beim ersten Lesen an, daß X die bekannte unbekannte Frage und Antwort ist, die in jedem heuristischen Denken gesucht wird. Projekt «X» ist in gewisser Hinsicht eine Übung in *docta ignorantia*. Der Geist des Projektes widersteht jedem theologischen Anspruch auf perfekte Kontrolle oder vollkommene Gewißheit (durch klare und deutliche Vorstellungen). Wir sind darum bemüht, die vielen Dimensionen und Fragen der pluralistischen und mehrdeutigen Situation zu erkennen.

Die Problemkreise, die im Laufe von zehn Jahren von Projekt «X» angesprochen wurden, erschöpfen keineswegs alle diejenigen Fragen, die in unserer theologischen Situation angesprochen werden müssen. Auch sind die individuellen Erwidern auf die Problemstellungen, die bereits angesprochen worden sind, in der Tat selber pluralistisch, und bisweilen widersprechen sie sich gegenseitig – wie ein jeder Leser irgendeiner Ausgabe von Projekt «X» bald entdeckt. Wo kann man dann inmitten dieser Stimmenpluralität einen einigenden Klang vernehmen? Dies geschieht in dem Argument, das besagt, daß wir in unserer zunehmend verworrenen und herausfordernden Situation vor allem anderen das Risiko brauchen, auf *alle* Zeichen der Zeit zu achten und nicht lediglich auf solche, die zu unserem Temperament oder zu unserer Gesellschaft passen. Der einigende Klang wird hörbar im Wagnis, durch die gesamte Kakophonie von Klängen wieder aufeinander zu hören. Die Einheit liegt im Wagnis, auf das Evangelium Jesu Christi einzugehen als unseren einzigen

Zugang zur Möglichkeit wahrer theologischer Erkenntnis.

Wie nun versuchen Theologen unserer Zeit-epoche, so viele Zeichen, so viele Stimmen wahrzunehmen inmitten dessen, was William James einmal die «summende, blühende Verwirrung» der Erfahrung selbst nannte? Durch ihren christlichen Glauben an Jesus Christus, die einzige entscheidende Enthüllung dessen, wer Gott ist, wozu die Geschichte und die Natur geschaffen wurden und wer wir vielleicht werden. Darauf zu bestehen, daß Projekt «X» ein christlicher theologischer Versuch geblieben ist, auf diese vielen Fragen und Anliegen zu antworten, bedeutet natürlich schlicht und einfach darauf zu bestehen, daß Projekt «X» ein Teil von CONCILIUM selbst bleibt. Projekt «X» bleibt, wie ein jeder Leser bestätigen wird, ein außergewöhnlicher Teil jenes größeren Unternehmens. Die Themengebiete von Projekt «X» passen nämlich nicht fein säuberlich in irgendeine der früheren Sektionen noch passen sie untereinander genau zusammen. Und dennoch ist Projekt «X» von seiner ersten Ausgabe im Jahre 1973 bis zur letzten im Jahre 1983 ein ganz bewußter theologischer Versuch geblieben, die sich stetig wandelnden Zeichen der Zeit wahrzunehmen und im Zeichen des Evangeliums Jesu Christi darauf zu antworten.

Es sind daher nicht die verschiedenen Themen, welche die Anliegen von Projekt «X» verbinden. Es ist auch nicht nur der Versuch, die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums Jesu Christi zu erkennen. Es ist vielmehr ebenso der Versuch, jene Zeichen theologisch wahrzunehmen.

## II. Eine in allen Disziplinen angewandte Methode?

### Die revidierte korrelative Methode

Eben diese letzte, höchst theologische Forderung verbindet die zehn Ausgaben von Projekt «X» mit dem Rest von CONCILIUM. Trotz einer weiten und noch wachsenden Pluralität von Einzelmodellen für Theologie scheint es ein von allen angewandtes allgemeines Modell für die theologische Reflexion in unserer Zeit zu geben. In seiner einfachsten Form kann dieses Modell als revidiertes korrelatives Modell für Theologie bezeichnet werden. Genauer gesagt verwendet die Theologie unserer Zeit viele spezielle

Modelle für Theologie. Die Besonderheit von einem jeden wird weitgehend von einer bestimmten Reihe von Fragen und Wahrnehmungen unserer zeitgenössischen Situation bestimmt, welche die theologische Erwidern und die ebenfalls speziellen Interpretationen gewisser Symbole, Lehren, Vorstellungen usw. erfordern, die aus dem christlichen Evangelium gewählt wurden, um auf diese Fragen zu antworten. Und dennoch scheint mitten aus der «blühenden, summenden Verwirrung» der Pluralität einzelner Modelle für Theologie ein allgemeines heuristisches Modell für jede theologische Reflexion hervorzugehen, welches die speziellen Einzelmodelle informiert. Dies geschieht sowohl in der Theologie von Projekt «X» als auch in CONCILIUM insgesamt.

Lassen Sie uns deswegen die wichtigsten Charakteristika des allgemeinen Modells ins Gedächtnis zurückerufen. Als erstes eine Definition: Theologie ist der Versuch, zweiseitig kritische Wechselbeziehungen sowohl in der Theorie wie auch in der Praxis zu entwickeln zwischen einer Interpretation der christlichen Tradition und einer Interpretation der gegenwärtigen Situation. In gewissem Sinne handelt es sich bei diesem nun bekannten revidierten korrelationalen Modell schlicht und einfach um eine explizite Darstellung, die sich der Tatsache bewußt ist, welche alle Formen der Theologie vereint, nämlich der Tatsache, daß jede christliche Theologie Interpretation von Christentum ist. Eben als *Interpretation* der Tradition darf es keine naive Forderung nach Unmittelbarkeit und nach Gewißheit geben. Aber es darf und es muß sogar Forderungen nach einem wahren, vermittelten und situationsbezogenen Verstehen der Tradition selbst geben. Als christliche Interpreten der christlichen Tradition erkennen wir, daß die Geschichte der Auswirkungen dieser Tradition für und in allen Theologen gegenwärtig ist, sowohl bewußt als auch – und das ist noch wichtiger – unbewußt. Theologen haben daher die Aufgabe, so ausdrücklich wie möglich eine Interpretation der zentralen christlichen Botschaft für eine konkrete Situation zu erstellen und deutlich zu machen, warum andere dieser Interpretation prinzipiell zustimmen sollten.

Sobald irgendein Theologe die Tradition interpretiert, kann er bzw. sie auch erkennen, daß wir selbst es sind, die die Interpretation durchführen. Es sind kurz gesagt konkrete menschliche Wesen in konkreten persönlichen, gesellschaftli-

chen, kulturellen und politischen Umständen, die Fragen stellen – Fragen aus der Tradition. Insofern als wir die christliche Tradition ernsthaft – d. h. theologisch – auslegen, anerkennen wir ihren Anspruch auf Wahrheit, ihre Forderungen nach unserer vollständigen Aufmerksamkeit, ihren Anspruch, nicht nur unsere gegenwärtigen Antworten, sondern auch unsere gegenwärtigen Fragen herauszufordern. Insofern als *wir* diese Tradition ernsthaft *interpretieren*, anerkennen wir auch, daß wir keine subjektlosen, kontextlosen, geschichtslosen Interpreten sind. Wir sind niemand anderes als wir selbst in diesen speziellen konkreten persönlichen, gesellschaftlichen, kulturellen, politischen Umständen. Wir versuchen uns zu einem Verstehen dieser Umstände vorwärtszutasten. Wir sind darum bemüht, die Zeichen unserer Zeit zu erkennen – die wahrhaft bedeutsamen Bereiche und Orte, wo diese Zeichen sein könnten.

Im Gegensatz zu Hegel glauben wir nicht, daß *wir* über ein «absolutes Wissen» um diesen Prozeß der Wahrnehmung von entweder unserer geschichtlichen Situation oder der Tradition verfügen. Ebenso wie Hegel und im Unterschied zu den Neuscholastikern glauben wir, daß selbst die Vernunft eine Geschichte hat, daß das «Noch-nicht», das Negative, ein Teil der Tradition ebenso wie auch der Situation ist. Das gleiche trifft auch auf unsere Wahrnehmungen von beiden zu. Wir streben nicht nach Gewißheit, sondern nach Verstehen. Und wir streben nach diesem Verstehen mit dem Wissen, daß sich auch unsere Interpretationen als unzureichend erweisen werden, denn *alles* ist Interpretation.

Das Vorwärtstasten, der vorläufige und manchmal sogar stolpernde Charakter der Interpretationen der Tradition wie auch der Zeichen der Zeit in den Ausgaben von Projekt «X» ist daher keine Schwäche, sondern eine Stärke.

Es ist, genauer gesagt, die einzige Stärke, über die wir verfügen: das Bedürfnis, die pluralistische und manchmal sogar doppeldeutige Situation zu interpretieren, das Bedürfnis, die Suche nach einer illusorischen, ungeschichtlichen Sicherheit aufzugeben und die Suche nach einem situationsbezogenen Verstehen des christlichen Evangeliums an dieser Stelle in der jetzigen Zeit zu leben.

Das revidierte korrelationale Modell, das oben definiert wurde, ist nichts anderes als der Versuch, diesen unvermeidlichen Prozeß einer sorgfältigen theologischen Interpretation ausdrück-

lich darzulegen. Der einzige wirkliche Anspruch des Modells ist, daß es dem Interpretationsprozeß nicht aufgezwungen wurde, sondern daß es eine sorgfältige Darstellung des Interpretationsprozesses selber ist. Die Theologie als den Versuch zu verstehen, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis gegenseitig kritische Wechselbeziehungen zwischen einer Interpretation der christlichen Tradition und einer Interpretation der zeitgenössischen Situation zu entwickeln bedeutet daher einfach, explizit die Hauptmomente zeitgenössischer Interpretationen aufzuzeigen. Wenn das Modell glückt, stellt es ein allgemeines heuristisches Modell dar – nicht mehr und nicht weniger. Dieses Modell (als ein allgemeines heuristisches) kann die konkreten Programme konkreter, sich im einzelnen unterscheidender Theologien leiten. Das Modell kann niemals konkrete Einzeltheorien *ersetzen*, ebensowenig wie das Allgemeine und Abstrakte jemals das Konkrete ersetzen kann.

Nach A. N. Whitehead bedeutet das Erkennen der Gefahren des «Irrtums von unangebrachter Konkretheit» auch die Anerkennung des Wertes des Abstrakten. Ein allgemeines heuristisches Modell zu abstrahieren, welches tatsächlich von allen zeitgenössischen Theologen, die ein situationsbezogenes Verstehen erreicht haben und die von der Illusion einer kontextlosen Gewißheit Abstand nehmen, angewendet wird, heißt, allen Theologen zu helfen zu interpretieren und somit auch über ihre unterschiedlichen Interpretationen miteinander zu sprechen und zu streiten. Wie John Courtney Murray mit Recht beobachtet, erfordert das Gewähren von wahren Meinungsverschiedenheiten ein großes Maß von Übereinstimmung in einer jeden Gesellschaft. Wenn wir uns nur auf die Meinungsverschiedenheiten konzentrieren, erkennen wir selten, wenn überhaupt, wieviel Übereinstimmung vorhanden sein muß, damit wir alle überhaupt wissen, daß wir im Hinblick auf eine bestimmte Frage oder Interpretation wirklich unterschiedlicher Ansicht sind.

Wenn die Theologie eine Gemeinschaftsdisziplin bleiben soll, von der alle Theologen wissen können, in welchen Punkten sie geteilter Meinung sind und warum das so ist, muß auch genügend Übereinstimmung bezüglich der Natur der Fragestellung selbst vorhanden sein, so daß die Unterschiede fruchtbar werden können und jene Meinungsverschiedenheiten für die gesamte theologische Fragegemeinschaft diskutier-

bar sind. Aus eben diesem Grund stellen die zehn Ausgaben von Projekt «X» einen ganz nützlichen Testfall für die Frage nach der theologischen Reflexion heute dar. Denn, wie oben schon ausgeführt wurde, gibt es keine Frage, welche diese zehn Ausgaben verbindet, und es gibt keine einzelne Antwort auf irgendeine der speziellen Fragen, die innerhalb einer jeden Ausgabe angesprochen wurden, welche nicht von anderen Antworten innerhalb derselben Ausgabe wieder in Frage gestellt würde.

Was nun soll ein Leser aller zehn Ausgaben denken? Manch einer könnte wohl vorschlagen, daß Projekt «X» eine ausgezeichnete Illustration des Chaos der zeitgenössischen Theologie bietet. Neuscholastiker sowie alle Traditionalisten und Fundamentalisten würden diesen Vorwurf sicherlich vorbringen, bevor sie sich wieder ihrer ungestörten, ungeschichtlichen Festung zuwenden würden. Andere würden eventuell meinen, daß Projekt «X» ein unbeabsichtigtes Beispiel für jene Art von «faulem Pluralismus» darstelle, welcher einfach wirklich bestehende Unterschiede zudeckt, indem ein jeder Unterschied gepriesen wird, die Art von Pluralismus, die nicht von einem Streben nach situationsbezogenem Verstehen getrieben wird, sondern von einer unbewußten Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit und dem Argument, eine Art von Pluralismus, der schnell zu einer «repressiven Toleranz» degeneriert (Marcuse).

Ich möchte in diesen Reflexionen die Meinung vertreten, daß weder das Chaos noch «repressive Toleranz» in angemessener Form die Art von pluralistischer theologischer Reflexion beschreiben, die von CONCILIUM insgesamt geboten wird und die in einer besonders intensiven Form in den zehn Ausgaben von Projekt «X» zum Ausdruck kommt. Meine Überzeugung ist vielmehr, daß jeder sorgfältige Leser jener zehn Ausgaben beobachten kann, daß die unterschiedlichen theologischen Ansätze nahelegen, daß auch ein von allen geteiltes allgemeines Modell theologischer Reflexion vorhanden ist – und da ist, indem es von allen geteilt wird. Dies geschieht manchmal durch Unterschiede und bisweilen trotz der Unterschiede. Es gibt ein Element, das in ausreichendem Maße von allen geteilt wird, welches jeden Leser erkennen läßt, daß die Theologie eine Disziplin mit kommunalen, d. h. gemeinsamen fachlichen Idealen ist. Denn jeder theologische Autor in jeder Ausgabe ist in der Tat der Art von zeitgenössischer

situationsbezogener theologischer Interpretation verpflichtet, wie sie oben ausgeführt wurde.

Tatsächlich ist das allgemeine revidierte korrelationale Modell, das diese Art von zeitgenössischer theologischer Interpretation explizit darlegt, in allen theologischen Artikeln in jeder Ausgabe vorhanden. Jeder Theologe arbeitet implizit oder explizit mit einem revidierten korrelationalen Modell, eben genau indem er den Anspruch auf eine ungeschichtliche Gewißheit zurückweist und indem er situationsbezogene Interpretation als Verstehen auffaßt. Das bedeutet, daß jeder Theologe als ein zeitgenössischer Theologe ein Interpret der Tradition in einer konkreten Situation für eine konkrete Situation ist. Jeder Theologe muß eben als Interpret die Tradition für eine konkrete Situation und in einer konkreten Situation auslegen. Insofern als er dies tut, interpretiert er sowohl die Tradition als auch die Situation der Jetztzeit. Als christlicher Theologe interpretiert er die Situation, indem er versucht, eine christliche Auslegung dieser Situation unter der Rubrik «Wahrnehmung der Zeichen der Zeit» zu liefern. Solche Wahrnehmungen führen ihn wiederum dazu, die Tradition selbst erneut auszulegen. Er interpretiert die Tradition zum einen, um häufig vergessene, sogar unterdrückte enthüllende und umformende Aspekte der Tradition wiederzuentdecken (z. B. die mystisch-politischen Symbole wie Befreiung, Emanzipation und Erlösung). Zum anderen legt er die Tradition nicht nur mit Hilfe einer Wiederentdeckungshermeneutik aus, sondern auch mit einem gewissen Maß an Kritik und einem Verdachtsmoment: indem er beispielsweise die privatisierenden Elemente in der Tradition erkennt, indem er (wie in der Ausgabe über Kosmologie) das fatale Schweigen zur Natur in weiten Bereichen der westlichen Theologie einschließlich der zeitgenössischen Theologie kritisiert, indem er verdrängte systematische Verdrehungen in der Tradition offen aufdeckt (wie Sexismus, Rassismus, Klassenideologien, Antisemitismus, elitäre Einstellungen usw.).

Insofern als Theologen die Hermeneutik der Wiederentdeckung ebenso wie die des kritischen Verdachts bei der Auslegung der Tradition wie auch der Situation anwenden, stellen sie implizit auch die Resultate aller dieser Interpretationen in eine Wechselbeziehung. Diese Wechselbeziehungen werden sich unvermeidlich darüber hinaus als Korrelationen in Theorie und Praxis

erweisen – eine Redewendung, die eingeführt wurde, um Theologen daran zu erinnern, daß vor der eigentlichen Analyse keine Möglichkeit besteht, vorherzusagen, welche konkrete Art von Wechselbeziehung in diesem speziellen Fall benötigt wird. In einigen Fällen wird es eine *Konfrontation* von christlicher Tradition und zeitgenössischer Situation geben. In anderen Fällen werden vielleicht zweiseitig kritische *Analogien* (wie Ähnlichkeiten in der Ungleichheit) deutlich machen, was gebraucht wird. In selteneren Fällen könnte eine wirkungsvolle *Sinnidentität* weiterbestehen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die revidierte korrelationale Methode nur ein offenes Darlegen dessen ist, was in jedem konkreten situationsbezogenen Interpretationsakt geschieht. Der revisionäre Charakter des gegenwärtigen Modells liegt im deutlicheren Aussprechen dreier Faktoren, die frühere «liberale» Korrelationsmodelle zu ignorieren geneigt waren. Erstens ist Korrelation eine logische Kategorie, die ein ganzes Spektrum von möglichen Antworten nahelegt: entweder Identität (*kein* Unterschied) oder Analogie (Ähnlichkeiten im Unterschied) oder sogar Konfrontation (sich gegenseitig ausschließende Unterschiede). Im Unterschied zu einigen früheren liberalen Korrelationsmodellen gibt es im zeitgenössischen Korrelationsmodell keine eingebauten «Vorurteile» in Richtung auf Harmonisierung. Zweitens wird das gleiche Prinzip in der Formulierung «zweiseitig kritisch» weiter geklärt. Hier ist es wiederum im Gegensatz zu einigen früheren Formulierungen von Korrelationsmodellen (wie z. B. in dem von Paul Tillich) nicht der Fall, daß «Fragen» aus einer Quelle kommen (aus der Situation) und die Antworten aus einer anderen (aus der Tradition). Es ist eher so, daß jeder konkrete Fall von theologischer Interpretation die Art der Interaktion zulassen muß, die in jeder wahren Interpretation als wirkliches Gespräch stattfindet. Das Bedürfnis nach einer wahren Interaktion zwischen Text und Auslegendem und somit zwischen Tradition und Situation wird in der Wendung «zweiseitig kritisch» hervorgehoben. Drittens wird mit dem zusätzlichen Ausdruck «in Theorie und Praxis» die Absicht verfolgt, die Interpreten in konkreten Situationen daran zu erinnern, daß jeder Akt theologischer Interpretation in einer konkreten Situation steht, daß jede Korrelation in der Theorie auch eine Korrelation in der Praxis ist. Auch die Praxis sollte so explizit

wie möglich (in gesellschaftlicher, kultureller, politischer Begrifflichkeit) in jedem Versuch einer wahren Korrelation dargelegt werden.

Zusammenfassend: Die revidierte Korrelationsmethode, solcherart interpretiert, soll lediglich den von allen geteilten und damit kommunalen Charakter jeder wirklich zeitgenössischen theologischen Interpretation erläutern. Insofern als diese Methode ihre Aufgabe der Erläuterung gut erfüllt, leistet sie einen Beitrag zum Gespräch, das die Fragegemeinschaft, die Theologie genannt wird, ist. Es gibt ausreichend Übereinstimmung bezüglich dessen, was der zeitgenössische Theologe macht, wenn er (oder sie) eine situationsbezogene theologische Interpretation der Tradition liefert, um zu versichern, daß Meinungsverschiedenheiten sich als wahre Meinungsverschiedenheiten innerhalb einer wirklichen Gemeinschaft disziplinierten Fragens erweisen werden. Die revidierte korrelationale Methode bleibt immer nur eine allgemeine heuristische Methode, die die Ergebnisse irgendwelcher konkreter theologischer Interpretationen von Sinn und Wahrheit eines konkreten Symbols in einer konkreten Situation leiten, nicht aber ersetzen soll. Die allgemeine Methode leitet an, wie dies hilfreiche Abstraktionen immer tun. Eine jede Methode, die nicht der Versuchung anheimfällt, ein weiterer «Methodologismus» zu werden, bleibt eine hilfreiche und notwendige Abstraktion. Methodologismus ist lediglich der letzte Ausbruch der Suche nach einer ungeschichtlichen Gewißheit und der neueste Ausdruck der Täuschung von unangebrachter Konkretheit.

Die revidierte korrelationale Methode ist eine Methode, die implizit und manchmal auch explizit in der gesamten zeitgenössischen situationsbezogenen Theologie-als-Interpretation angewendet wird. Diese Methode würde nur dann zu einem Methodologismus werden, wenn sie sich von ihrem heuristischen Status entfernen und versuchen würde, irgendeine konkrete theologische Interpretation zu ersetzen. Die erneute Bewußtmachung dieser Korrelationsmethode hilft jedoch der gesamten theologischen Gemeinschaft (oder jedem Leser der zehn Ausgaben von Projekt «X»), einen verantwortungsvollen Pluralismus zuzulassen, d. h. eine umstrittene und oft konfliktrichtige Reihe von sich manchmal ergänzenden Unterschieden, manchmal sich gegenseitig ausschließenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb eines geteilten Kontextes

von einigen grundlegenden heuristischen methodischen Übereinkünften.

Der allgemeine und abstrakte, der methodische, heuristische Führer, sie sind nicht tonangebend. Nur das Konkrete ist bestimmend – und das Konkrete ist immer eine bestimmte Interpretation eines bestimmten Symbols für eine bestimmte Situation. Daher mögen auch einige abschließende, kurze Reflexionen über einige der Besonderheiten des Inhalts unsere vorliegenden Reflexionen über das seltsame Unternehmen mit dem Namen «Projekt X» unterstützen.

### III. Vorausschau: der Vorrang der Zukunft

Für das christliche Bewußtsein ist der Ursprung nicht das Ende. Und selbst das «Ende» ist nicht ein strenges *télos*, sondern letztlich ein *adventum*: Wir sind gerufen, das wahrhaft Neue als Bedrohung und Verheißung von Gott, das wahrhaft Neue in der Situation wahrzunehmen, wir sind auch gerufen, selbst das Neue in der Tradition erneut zurückzurufen. Ein jeder Versuch, eine Zukunftsrealität aus einer christlich-theologischen Perspektive vorzuschlagen, ist daher nicht eine Vorhersage, die auf dem Ursprung einer schon bestehenden Form basiert – auch nicht so sprudelnde, plurale und vorläufige Formen wie die verschiedenen Arten der Wahrnehmung, die in den zehn Ausgaben von Projekt «X» präsentiert werden. Manchmal wird mit einer stillen Verzweiflung, die an Fatalismus grenzt, beobachtet, daß selbst die Zukunft nicht mehr das ist, was sie einmal war – und diese Beobachtung wird sogar in Theologenkreisen gemacht, auch in fortschrittlichen Theologenkreisen.

Aber in Wahrheit war sie das nie. Die christliche Bewußtseinsrevolution ist nämlich eine Revolution, die nicht aufhören kann und nicht annehmen kann, entweder die Zukunft oder die Gegenwart oder, wie wir oben sahen, die Vergangenheit mit Gewißheit zu kennen. Die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit ist für das christliche Bewußtsein als Gegenwart von Erinnerungen gegenwärtig – subversive Erinnerung, die des ständigen Rückrufs bedarf, um ihre Macht erneut freizusetzen. Die Gegenwärtigkeit der Gegenwart ist durch die sich ständig verlagernden Aufmerksamkeitsmomente präsent, Wahrnehmungen, das Interesse an immer neuen Fragen, ständig neu aufkommenden Zeichen, die

zu erkennen sind, und neue Forderungen nach Handlungen und Gedanken gleichermaßen. Die Gegenwärtigkeit der Zukunft ist als *adventum* gegenwärtig durch die Versprechungen und Bedrohungen des christlichen Evangeliums, wo diese zukünftige Gottesherrschaft, die von Christus verkündet wurde, immer wieder in die Geschichte eintritt, um alle Berechnungen umzustoßen, und wo dies Immer/schon/noch-nicht-Geschehen Jesu Christi weiterhin als *adventum* in immer neuen Formen kommt. Dieses Geschehen setzt neue Forderungen nach frischen Interpretationen und konkreten Handlungen in einer Situation frei, in der die Zukunft für das christliche Bewußtsein Priorität haben muß.

Daher kann eine jede «Vorausschau» für die Art theologischer Anliegen und Methoden, die in Projekt «X» bisher dargestellt wurden, bestenfalls einige Hinweise und Vermutungen für die Art theologischer Arbeit liefern, die in Zukunft vonnöten sein wird. Eine Retrospektive in und von sich selbst ist keine Vorausschau. Aber so viel scheint durch diese kurze Rückschau bereits angedeutet zu sein: Der Pluralismus innerhalb der christlichen Theologie wird zunehmen. Auch werden die Forderungen danach, dem massiven weltweiten Leiden gegenüberzutreten, wie auch die Forderungen danach, das ernsthafte Gespräch zwischen den Religionen zur Kenntnis zu nehmen, innerhalb des christlich-theologischen Bewußtseins anwachsen. Die Vergangenheit legt nahe, daß die verschiedenen Arten schwieriger Fragen, die in der gesamten Theologie durch die Arten von Anliegen aufkommen, welche in den verschiedenen Ausgaben von Projekt «X» zum Ausdruck gebracht werden, in Zukunft erneut aufkommen werden. Dies geschieht dann jedoch in schärferen und intensiveren Formen. Wenn diese Fragen von der theologischen *Gemeinschaft* erneut gestellt werden sollen, dann wird so etwas wie die revidierte korrelative Methode, die oben vorgestellt wurde, der weiteren Revision bedürfen und weitere Reflexionen und Unterstützungen erforderlich machen.

Wir als christlich-theologische Gemeinschaft beginnen gerade erst Wege zu finden, um die Bereicherungen in unserer eigenen innerchristlichen ökumenischen und daher auch pluralistischen Wirklichkeit zu artikulieren. Wir fangen gerade erst an, richtige theologische Auslegungen zu formulieren, die sowohl die subversiven Erinnerungen der Tradition zurückrufen können

als auch die Tatsachen des Irrtums und der systematischen Verdrehung in der Tradition wie auch der Situation kritisieren und ihnen mißtrauen können. Wir beginnen gerade erst Wege zu finden, um den konkreten personalen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Kontexten, welche auf unsere gesamte Arbeit übergreifen, zu ermöglichen, vollkommen in die theologische Reflexion selbst einzutreten. Wir fangen gerade erst an zuzulassen, daß die mystisch-politische Realität christlichen Glaubens Eintritt in einen Dialog findet, der ernsthaft genug ist, um die zweiseitige Transformation mit den anderen klassischen Religionen und den klassischen weltlichen, wissenschaftlichen, humanistischen und posthumanistischen Weltanschauungen zu ermöglichen. Wir befinden uns gerade erst am Anfang. Wir sind – einer jeden vernünftigen Überlegung nach – noch nicht dort.

Wie das Vorkommen des entscheidenden Adverbs «noch nicht» anzeigt, muß die Bedeutung des Vorrangs der Zukunft vor der Gegenwart wie auch vor der Vergangenheit allmählich die gesamte christlich-theologische Reflexion dominieren. Aber dies ist, wie es sein sollte: Es ist sicherlich nicht der Zeitpunkt für Projekt «X» oder CONCILIUM oder die weitere theologische Gemeinschaft, sich in der Gegenwart auszurufen oder sich in einer falschen Eigenbeglückwünschung zur Vergangenheit zu sonnen. Die Bedeutung von all dem, was noch nicht ist, ist zu schwerwiegend, als daß man irgendeinen verfrühten und schließlich unreifen Abschluß zulassen könnte. Denn die Zeichen der Zeit kommen wiederum auf uns. Und diese Zeichen sind Zeichen des Vorrangs der Zukunft – und noch haben wir es nicht gewagt, uns Möglichkeiten und *Verheißungen* von so etwas wie einem wahren religiösen Pluralismus in einer entstehenden weltweiten Gemeinschaft vorzustellen; wir haben uns nicht zugetraut, Bedrohungen wie dem nuklearen Holocaust und dem ökologischen Unheil zu begegnen, vor allem der Tatsache der Immer/schon/noch-nicht-Ankunft Jesu Christi in unserer Mitte.

Der Ursprung ist nicht das Ende. Ein Rückblick ist keine Vorausschau. Zu argumentieren, daß das, was wir zu erwarten haben, das Unerwartete ist, ist nicht utopisch, sondern nüchterner Realismus. Soviel können uns die aufrichtigen, mühsamen Versuche lehren, die in den verschiedenen Wahrnehmungen der Zeichen der Zeit während der letzten zehn Jahre in Projekt

«X» zum Ausdruck kamen. Denn der Faktor «X» bleibt die Unbekannte. Wir sind offen gegenüber der Zukunft als dem Unbekannten, dem Unerwarteten ohne Gewißheit und ohne Sicher-

heit, aber mit dieser *docta ignorantia*, die uns das Immer/schon/noch-nicht-Geschehen Jesu Christi zusichert.

Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Walker

Peter Huizing / Knut Walf

## Das Programm der Sektion Kirchenordnung

### I. Gegen falsche «Jurisdiesierung» und «Theologisierung»

Mit Hilfe der Losung «Entjurisdiesierung» der Theologie, ... «Enttheologisierung» des Kirchenrechtes» gab das erste Heft der Sektion Kirchenordnung (1965) das Programm dieser Sektion im Rahmen einer theologischen Zeitschrift wieder. Sowohl die dortige Erläuterung dieses Programmes als seine spätere Realisierung hoben den notwendigen Zusammenhang zwischen Glauben und Kirchenordnung, Theologie und Kanonistik hervor, wiesen aber gleichzeitig auf die Gefahr hin, die beide Pole dauernd bedroht und die darauf zurückgeht, daß in jeder Gemeinschaft das Gleichgewicht zwischen den historisch gewordenen und also veränderlichen Strukturen einerseits und der «Idee» oder, wenn man so will, dem «Ideal» menschlichen Zusammenlebens andererseits ständig gefährdet ist und tatsächlich auch immer neu zerstört wird. Es handelt sich um die Gefahr, sich so von diesen historischen Strukturen fesseln und einengen zu lassen, daß man diese selbst idealisiert und als die einzig mögliche Gestalt der Verwirklichung des Ideals hinstellt, wobei natürlich immer weniger die eigentlichen Ideale und immer mehr bestimmte Interessen zu der wirklich bestimmenden und motivierenden Realität werden. So erstarren Ideal und Struktur, werden eng und engen ein, und sie hindern und bremsen nicht nur die weitere Verwirklichung des Ideals, weil sie die Weiter-

entwicklung der Strukturen nicht zulassen, sondern sie weisen sie sogar grundsätzlich zurück. Das hat dann tragischerweise zur Folge, daß weitere Entwicklungen nur mit Gewalt durchgesetzt werden können, wobei sich diese Gewalt unvermeidlich sowohl gegen die erstarrten Strukturen als auch gegen das erstarrende Ideal wendet.

In der Gemeinschaft der Kirche erscheint diese Gefahr in der Gestalt, daß historisch gewachsene Strukturen und unter ihnen auch rechtliche Strukturen als dem Glauben zugehörig oder als die einzig mögliche Form der Glaubensäußerung vorgestellt werden; m.a.W.: sie werden «theologisiert». Umgekehrt wird dann das Objekt des Glaubens und der Theologie auf die einmal gegebenen Rechtsstrukturen eingeeignet; m.a.W.: sie werden «juridisiert». Es handelt sich hier um zwei Aspekte eines einzigen Prozesses, von dem das Programm von 1965 schon einige Beispiele gab: die Vorstellung, die sieben Sakramente seien in ihrer heutigen, in Wirklichkeit historisch gewachsenen Gestalt «von Christus eingesetzt», oder die «Theologisierung» der heutigen westlichen Struktur der Berufung und der Amtsführung eines Bischofs als «Teilhabe am päpstlichen Hirtenamt». Man könnte hier natürlich zahllose andere Beispiele anführen: die «Theologisierung» von nur dem Papst als Frucht einer historischen Entwicklung zugeschriebenen Befugnissen als die päpstliche «vicaria potestas»; die «Theologisierung» kirchlicher Strukturen, die eindeutig nicht auf die Schrift zurückgeführt werden können, als «im Beispiel Christi begründet»; die Theologisierung der Ablehnung einer rechtlichen Überprüfung unrechtmäßiger Amtsausübung als ein Verstoß gegen eine der notwendigen Konsequenzen aus der Einheit der «sacra potestas» der Hierarchie; die Theologisierung der Unauflöslichkeit der sakramental vollzogenen Ehe, die angedeutet sein soll in dem Ausdruck «ein Fleisch» (Mt 19,5f) usw. usw.